

SIMPLICISSIMUS

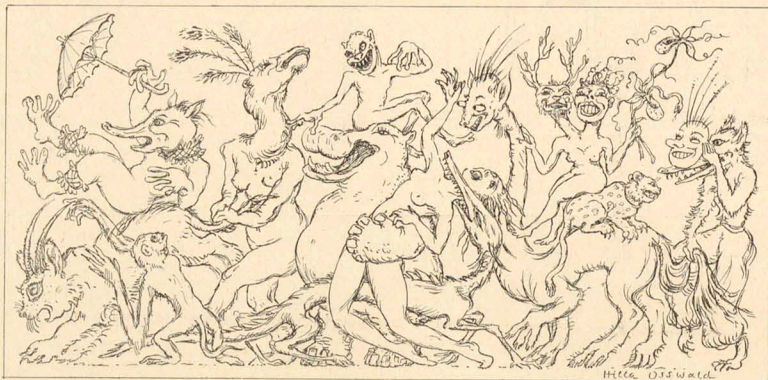
Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

Bahntariferhöhung

(Th. Th. Heine)



„Noch eine Steigerung und ich fürchte ernstlich für das Leben unseres armen Patienten!“



Kragel und die Tiere

Von Peter Scher

Kragel saß im Café Botanischer Garten und beobachtete mit wachsendem Entzücken ein winziges Kind, das zwischen den Tischen spielte und eine überraschende Energie aufbrachte, durch Gebüll und störrisches Wesen die friedliche Unterhaltung älter Damen zu erschweren. Er selbst empfand gerade kein Verlangen nach Ruhe — eher den Drang, einen Stein in einen Tümpel zu werfen, das als klatschte und Kreise zöge. Außerdem liebte er alte Damen noch weniger als Kinder. Ein entsetzliches Geheul, Aufspringen, Stühleinwerfen und sonstwie bewies im nächsten Augenblick, daß er nicht vergeblich gehofft hatte.

Das winzige Kind hatte vertrauensvoll eine Wespe ergriffen und war beim Versuch, sie zu zerpfücken, jämmerlich gestochen worden. Kragel, inmitten der allgemeinen Verwirrung befridigt aufatmend, hatte Mühe, seine strahlende Laune zu verbergen. Zu diesem Zweck öffnete er einen Brief, der ihm vom Boten auf der Straße zugesteckt worden war und vertiefte sich. Aber schon bei der dritten Zeile fuhr er zurück, als ob ihn die Wespe gestochen hätte. Unmöglich, ein reines Glück zu erleben — pfui Teufel!

Tante Alberta schrieb, daß sie nun endlich kommen würde und sich kindlich freue, Kragel nach so langer Zeit einmal wieder zu sehen.

Entsetzt rief er zählehn! und sah nach dem freudigen Intermezzo auf einmal so beleidigt aus, daß die alten Damen ringsum überzeugt waren, er sei mit ihnen über die Unachtsamkeit der Mutter des gestochenen Kindes empört.

Tante Albertas Besuch war Kragels Damoklesschwert — wenn man sich so ausdrücken darf. So lange er denken konnte, fürchtete er dieses Ereignis, das gleichwohl — wegen Erbschaftsausgleichs — unvermeidlich war. Eine tiefe Bedrücktheit nahm ihn gefangen. Da sitzt man, von soviel Wichtigkeit gepeinigt, stundenlang unter alten Damen; der innig ersehnte Mißton tritt endlich ein, Freude will sich des Herzens bemächtigen, man öffnet raslos einen Brief — da hat man die Bescherung!

Drei Tage und drei Nächte verbrachte der Unglückliche in Qualen: Wie und zu welchem Ende beschäftige ich Tante Alberta?

Nichts fiel ihm ein. Verzweifelt blätterte er in seinem ungeschriebenen Handbuch für angewandten Sadismus — umsonst. Möglichkeiten genug, aber alles zu stark, wenn man die nicht unwesentliche Erbschaftsregelung einkalkulierte.

Tante Alberta war rührend bemüht, Kragel zu gewinnen. Sie führte selbstdestillierte Liköre bei sich, die er probieren mußte. Ein greuliches Gesöff, das ihm Tränen des Abscheus in die Augen trieb. Sie war munter und kragel, von Lebensbejahung strotzend. Zum Kaffee, den sie im Hofgarten nahmen, rauchte sie gern eine tüchtige Brasilzigarre. Dabei ging sie strumpflös nach der Mode und schlug die Beine resolut übereinander.

An den Nebentischen saßen lauter Bekannte. Kragel war nahe daran, zu weinen oder etwas Verzweifoltes zu tun.

Hysterische Landsknechtswais

Ich stimme meine Laute

und meinen Kantus an:

Wer hat denn jetzt noch Traute

Zu Gustav Stresemann?

Es gibt nach so viel Pleiten

nur einen einzigen Schluß:

Daß ich des Welschland reiten

und grimmig blond sein muß.

Mein Banner will ich schwingen,

mein Auge will ich rolln,

daß sie ob meinem Singen

vor Schreck erleichen solln.

Und kommt ihr mir mit Zahlen

und bitter Wirklichkeit —

ich steh mit Idealen

zum Äußersten bereit!

Mit Herz und Mund zu fechten —

und sei es auf Papier —

das ist des Manns der Rechten

erprobte Art und Zier.

Ich seh den Lorbeer winken . . .

vielleicht winkt er ooch nich . . .

dann sind ja wohl die Linken,

dann sind ja wohl die Linken

ver-ant-wort-lich?!

In seiner Desperation schlug er einen Ausflug in den Tierpark vor, was sie mit Wohlwollen aufnahm, denn auch sie liebe Tiere, wie alle guten Menschen. Amen! dachte Kragel.

Affen, Löwen, Elefanten, Bären, Kragel schleppte Bananen, Brotkrumen, Erdnüsse. Schweiß troff ihm aus allen Poren.

Tante Alberta bewies, daß sie die Tiere liebte. So was Süßes wie die kleinen Bären, wenn sie miteinander rangen, hatte die Welt lange nicht gesehen. Kragel warf Bananen, Kragel machte ein liebliches Schätzchen, Kragel röchelte in tiefster Seele.

So wie Tante Alberta hatte er nie ein Wesen gehabt.

Wissiwiss! — gieleg! — dadu! zirpte sie, ein Affchen an Schwarz kraulend, Kragel, dem Untergang nahe, schickte ersterbende Blicke aus. Da nahm ihn ein Engel bei der Hand und zeigte ihm ein Plakat: Lamas. Vorsicht! — spucken!

Es war Kragels Engel, der ihm das wies.

Hastig dirigierte er die Tante an dem Plakat vorüber auf die andere Seite.

„Sieh mal die schönen Augen!“, sagte er so herzlich, daß die Tante ihn bei der Hand nahm und guter Junge nannte.

„Füttern!“, sagte Kragel, „rasch füttern — so Tante: Erst mal hinhalten und dann schnell wieder wegziehen! das mögen sie schrecklich gern. Auch Tiere haben Humor.“

„Tiere sehen dich an!“, erwiderte Tante versonnen und tat mit Energie wie ihr kamen. Tat es ein-, zwei-, achtmal, während Kragel, mit nervösem Gezzappel die Beinstellung wechselnd, der Entladung entgegen schauerte.

Nichts geschah. Die Lamas sahen die Tante schwärmerisch mit Thumannschen Märchenaugen an. Mit übernatürlicher Geduld gewappnet, schienen die Tiere zu empfinden: Der Mensch ist und bleibt gut!

Tante Albertas Engel war der Stärkere; er schlug Kragels Engel k.o.

Der über Gebühr Gepeinigte erlitt einen Nervenschock, als die Ungeheuer schließlich, von Tante Alberta getitscht, friedlich Bananen und Bonbons lutschten.

Als Tante das Zucken seiner Glieder und eine Träne in seinem Auge bemerkte, schloß sie ihn in aller Öffentlichkeit in die Arme.

„Du bist viel zu sensibel!“, sagte sie. „Man kann die Herzensgüte und das Verständnis für die Kreatur auch zu weit treiben!“

Na und so wurde die Erbschaftsangelegenheit schließlich doch noch zur allgemeinen Zufriedenheit erledigt.

Trim

Lieber Simplicissimus!

Beim Amtsgericht in D. lief folgende Zeugenaussage ein: Am 17. Mai hatte ich mit dem F. H. Geschlechtsverkehr. Das Datum weiß ich deshalb so genau, weil an dem Abend eine Theatervorstellung des katholischen Jungfrauenvereins stattfand, bei der ich mitmachte.

Wagen in Trümmern. Passagiere stöhnend darunter. Kommt ein Mann des Wegs. „Donnerwetter“, sagt er, „was eine Bescherung! War denn die Polizei schon hier?“ — „Nein! Nein!“ — „War von der Versicherungsgesellschaft schon jemand hier?“ — „Nein! Nein!“ — „Ach, dann gestatten Sie wohl gütigst, daß ich mich zu Ihnen lege!“

In der Dorfschule. Wir lernen Th. Fontanes Gedicht: „Ehre der Arbeit“ kennen. Die Schlußzeilen:

„Doch auch dessen,
Der mit Schädel und mit Hirn
Hungernd pflügt, sei nicht vergessen“
veranlassen mich zu der Frage: „Wer arbeitet denn mit Schädel und Hirn?“
Ein Bauernjunge antwortet prompt: „Der Ochse!“
Volkes Stimme!

In Graz einmal kam die kleine Grete Thaler zur Beichte und flüsterte dem Herrn Kaplan ins Ohr: „Ich habe verbotenen Umgang gehabt mit Personen des anderen Geschlechts.“

„Kind!“ rief der Kaplan erschrocken, „was redest du da? Wie ist das geschehen?“
Gretel heulte los: „Ich hab' halt die Ilse

Rosenbaum so gern — und die Mutti hat mir verboten, mit ihr zu verkehren, weil sie eine Jüdin ist.“
R. R.

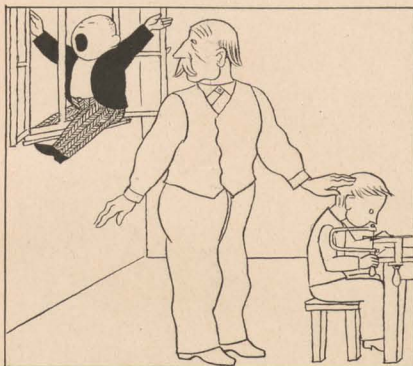
Infolge hochgradiger Besäuflnis erkrank im Jahre 1924 auf nächtlichem Heimweg mein Hausmeister Blasius B. in der Ammer. Heute fragt eine hohe Behörde bei mir an: „Haben Sie dem B. bei dessen Dienstaustritt seine Versicherungskarte ausgehändigt?“

Debatte

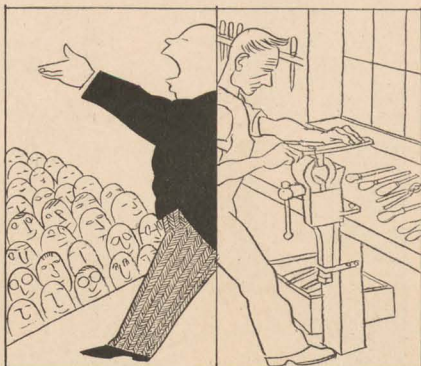
In der letzten Reichstagsitzung vor den Ferien verkündete der Präsident Löbe: „Das Wort ergreift nun den Herrn Abgeordneten Grafen Westarp.“

Das Märchen von den zwei ungleichen Brüdern

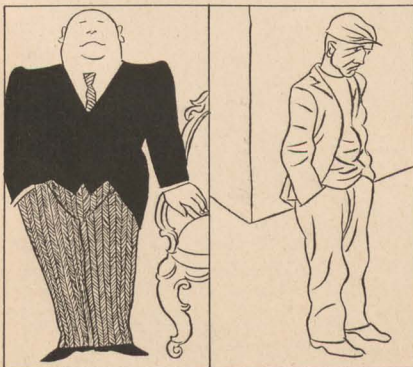
(Zeichnung von E. Schilling)



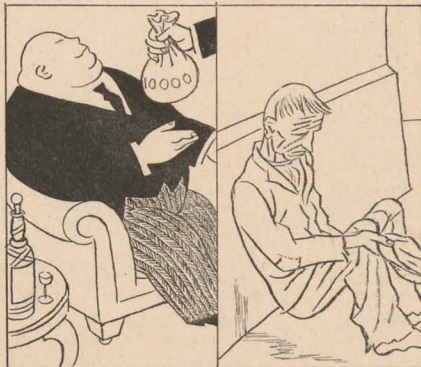
Ein Vater hatte zwei Söhne, Otto und Fritz. „Aus Otto, dem Schreihals, wird nie etwas, aber der fleißige Fritz wird es zu was bringen“, sprach der Vater.



Aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Otto wurde ein großer Volksredner; Fritz verdiente durch seiner Hände Arbeit sein kärgliches Brot.



Otto wurde Minister, Fritz wurde Arbeitsloser.



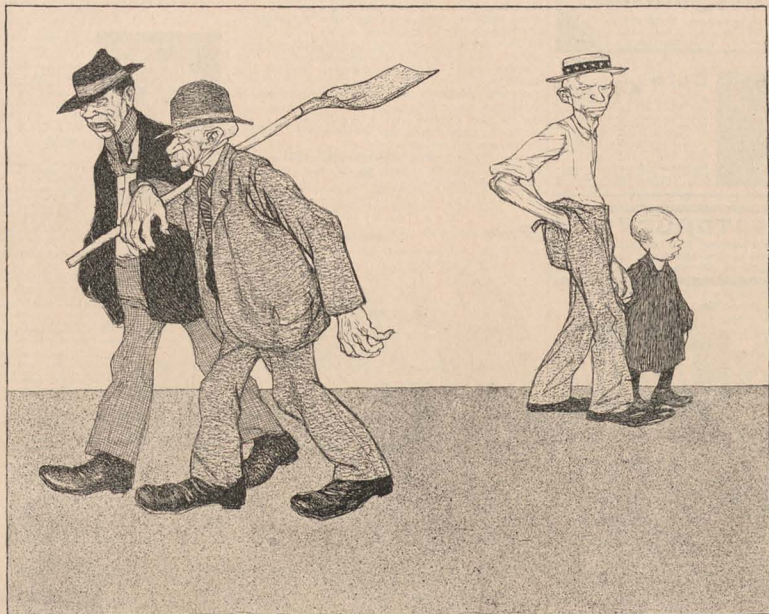
Otto blieb drei Tage im Amt und hatte damit ausgesorgt. Um die statliche Ministerpension aufzubringen, mußte auch Fritzens Arbeitslosenunterstützung gekürzt werden. Und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie heute noch.

Nach Einführung des Tabakmonopols

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Ihr Lausbuben, sofort hört ihr auf zu rauchen!“ — „Aber bitte, Herr Lehrer, wir bringen doch nur ein Opfer zur Rettung des Vaterlands.“



„Ich habe ihm für 500 Mark ein Alibi beschafft — nun können wir die Leiche finden und uns die 2000 Mark Belohnung holen.“

SIMPL-BÜCHER

bringen die besten und witzigsten ein- und mehrfarbigen Bilder aus dem Simplicissimus in Original-Größe

1. Band

Das Geschäft

2. Band

Völlerei

Kartonierte je Mk. 1.—

3. Band

Berliner Bilder

Von KARL ARNOLD / Kartonierte Mk. 2.—

„Nirgendwo verbindet sich so starker satirischer Geist mit einer kongenialen karikaturistischen Form wie hier. Eine einzigartige große Kunst und zugleich die heiterste Lebensauffassung genießt der Leser und Betrachter der Simpl-Bücher.“

Simplicissimus-Verlag / München 13



Der Name Rosenthal, den Philipp Rosenthal vor 50 Jahren seinem Porzellan gegeben hat, ist zum Inbegriff für feinstes Qualitätsporzellan geworden.

Rosenthal-Porzellan
in den erstklassigen Geschäften
der Porzellanbranche

Fluchtverdacht

(Zeichnung von E. Thöny)



„Ich muß mich nach einem andern Freund umsehen — mein Bankdirektor nimmt schon Flugunterricht!“

wagen herbeiführ. In einer Ecke, als ob vollständig betrunken, eine riesige Negerdame, Isaak setzte sich schüchtern in die andere Ecke, als ob auch schon die rückwärtige Tür zugeschlossen wurde und sie losfahren. Die Negerin sprach heftig auf ihn ein und Isaak versuchte höflich zu antworten. Auf der Polizeistation erzählte er nochmals seine Geschichte, und der Sergeant gab endlich sehr verdrossen den Befehl, ihn einzusperrern. Er sah nicht wie ein Mörder aus. Es hatte keinen Zweck, einen so mild aussehenden Mann zu verhaften, weil ihn ja doch alle Geschworenenpflichten verurteilen würden. Aber Isaak war bei der Gerichtsverhandlung womöglich noch beherrlicher. Niemals hatte er gewußt, daß er so viele Freunde habe. Selbst zufällige Bekannte, die ihn an Sonntagnachmittagen eilaufen gesehen hatten, kamen freiwillig zu Gericht, um die Vortrefflichkeit seines Charakters zu beschwören. Unermüdetly unterbrach er sie und wiederholte seine Geschichte, die sich niemals veränderte. Und durch diese Wiederholung erzwang er jene erstaunliche Kraft, die seiner Persönlichkeit fehte. In der ersten Sitzung, Isaak wurde der Gesellschaft, für die er gearbeitet hatte und die er nie vorher gesehen hatte, bezugten, daß er seit dreißig Jahren keinen Arbeitstag veräußert habe, daß er gesehen worden sei, als er der Tochter der Scheuerfrau Münzen schenkte, daß er seine volle Quote Staatsanleihe gezeichnet habe, und daß der Konzern durch seine lange Haft entschieden geschädigt werde. Isaak war erstaunt, aber in keiner Weise abgeschreckt. Nur widerwillig fanden die Geschworenen ihn schuldig und empfanden Mitleid.

Als der Obmann der Jury seinen Wahrspruch mit dem Ansuchen ergänzte, daß Isaak nicht verurteilt werden möge, erhob dieser sich von neuem, und die außerordentliche Stille im Gerichtssaal ließ seine Stimme nicht so unzulänglich erscheinen wie gewöhnlich. Klarer als der Staatsanwalt es getan hatte, beleuchtete er die Schlage vom juristischen Standpunkte aus und wies darauf hin, der erste Zweck des geschriebenen Gesetzes bestehe darin, das Eindringen von Empfindsamkeit in die Handhabung der Gerechtigkeit zu vermeiden. Er habe in diesem Sinne die Angelegenheit erkannt herausgefunden getüftelt. Er habe geglaubt, sein Geständnis sei durch alle vorgefundenen Indizien bekräftigt worden. Seine Richter hätten ihn schuldig befunden.

„Ich hoffe, daß Sie mich nicht für vorlaut halten werden, Euer Ehren“, schloß er, „wenn Ich die Ansicht ausspreche, daß Sie in Ihrer Pflicht gegenüber dem Staate sehr lax und ganz ungenügend Ihres feierlichen Berufesidee verfahren würden, wenn Sie dem Antrag unseres Bruders, des Obmanns der Jury, stattzugeben würden. Immerhin würdige ich diesen Vorschlag als weisem und von freundlichen Beweggründen hervorgerufen.“ Ganz außer Atem setzte er sich nieder. Dieser einzige Ausbruch von Beredsamkeit hatte ihn erschöpft. Er war gerade noch fähig, sein Einverständnis zu nicken, als der Richter ihn zum elektrischen Stuhl verurteilte. Ein Murren des Erstaunens ging durch die Zuhörer, und die Kameras schnappten. Die Reporter hatten keinen Präzedenzfall für die Behandlung von derartigen Darbietungen und presien die Kaltblütigkeit des Anstalts, bis der Staat vor Sympathie für ihn zitterte. Im Gefängnis wurde alles getan, um es ihm behaglich zu machen. Der Gefängnisarzt hatte der Gerichtsverhandlung beigegeben, so daß er Isaaks Schmerzen kannte, und sandte ihm die Speisen, die er verlangte. Es waren keine langen Autofahren notwendig, und es wurde ihm nichts zur Reparatur gebracht. In wenigen Tagen raffte er einen kleinen Vorrat von Energie zusammen, den er draußen niemals hätte ansammeln können, und wanderte von einem Ende der Anstalt zum anderen, gewann Freunde und bewunderte die Zweckmäßigkeit, mit welcher die Anstalt geführt wurde. Die Wächter schenkten ihm nach kurzer Zeit keinerlei Aufmerksamkeit mehr, und die Tür der Totenzelle wurde nicht einmal bei Nacht zugeschlossen. Isaak bemerkte das und erhob höflich dagegen Einspruch. Er wollte weder Gegenstand von Begünstigungen sein, noch sich einem der Gefangenen, die er kennengelernt hatte, durch den Verdacht entfremden, daß er irgendwelche Vorteile genieße.

Inzwischen hatten die Berichte über seinen Prozeß das öffentliche Empfinden zu seinen Gunsten auf-

gestachelt, und der Gouverneur wurde täglich mit Blitzschiffen aus allen Winkeln des Staates überschüttet. Aber der Gouverneur war wegen seiner Bereitwilligkeit in Begnadigungsangelegenheiten kritisiert worden, die Wahloperre war gerade vorbei, und knapp vor dem Zusammentreffen des Rates, gelegentlich welchem er die Umwandlung von Isaak Mombles Todesurteil in eine lebenslängliche Zuchthausstrafe vorzuschlagen gedachte, erhielt jedes Ratsmitglied einen Brief des Gefangenen, worin dieser seine vor dem Richter geäußerte Stellungnahme wiederholte. Da konnte nichts unterlassen werden. Isaaks Freunde versuchten Sinnesverwirrung vorzubringen; worauf er darauf bestand, die strengste Überprüfung seines Geisteszustandes durchzusetzen. Er erreichte eine höhere Durchschnittsqualifikation als die Bibliothekare öffentlicher Bibliotheken oder die Leiter von Mittelschulen. Die Anstrengung der Untersuchung zwang ihn, für zwei Tage das Bett zu hüten, und er sprach gegenüber den Zeitungsberichterstattern an seinem Krankenbett die Hoffnung aus, daß man ihn in einem Monat verladen werde, weiter Prüfung durchzuführen. Das Staatsamt so radikal Wechsel des Zustandes, erklärte er, daß ein Mensch sich in der richtigen Verfassung fühlen müsse, um dies zu unternehmen.

Der Gefängnisarzt wurde von zwei geschulten Wärtern aus der Irenanstalt unterstützt. Als der Tag der Hinrichtung heranrückte, begannen die Elektriker an dem Stuhle herumzuschrauben, und Isaak, der ihre Arbeit gelassen beobachtete, konnte nicht umhin, einen ruinierten Schalter zu reparieren, der ihnen bemerkenswerte Schwierigkeiten bereitete, und mit dem sie sich offenbar nicht auskannten.

„Das fängt an, mir auf die Nerven zu gehen“, sagte einer der Wächter. Draußen wurden die Bemühungen verdoppelt. Isaaks Vermieter erschien in Tränen aufgelöst im Büro des Gouverneurs und erweckte, unendlich angeendet, bei diesem den Eindruck, die Mutter des Verurteilten zu sein. Komitees wurden gebildet, und die Irenärzte des Staates teilten sich in zwei gleich große Lager, von denen das eine Mombles Gehirn sezieren wollte, während das andere es vorzuziehen hätte, ihn lebend zu beobachten. Der Gefängnisdirektor wurde nervös, die Wärter drohten auf und davon zu gehen, und selbst der Chef-elektriker, der mehr als achtzig Hinrichtungen begewohnt hatte, zeigte Anzeichen eines Zusammenbruchs. Isaak sprach ihn täglich und versuchte ihn auf jede Weise davon zu überzeugen, daß er ihm nichts nachtragen werde.

Am letzten Abend versammelte sich eine merkwürdige Gruppe in Isaak Mombles Zelle. Es war nicht sehr bequem, und so übersiedelten sie alle in das Büro des Gefängnisdirektors. Isaak sollte irgendwann nach Mitternacht zum Stuhle geführt werden. Vertreter der Presse verlangten Zulassung und die Mitglieder der „Liga gegen die Todesstrafe“, verstärkt durch verschiedene freiwillige Komitees, schritten auf dem Gehsteige vor dem Gefängnis auf und ab. Der Gefangene allein war — in einem bescheidenen Ausmaße — in gehobener Stimmung, aber die allgemeine Niedergeschlagenheit begann auch auf ihn einzuwirken, und er beklagte sich, daß seine „Glückwünscher“ ihm seinen letzten Abend verdüsterten.

Als ihm seine Portion gekochtes Huhn gebracht wurde, schmeckten seine runden, grauen Augen hinter der Brillenbrille und machten er sich an der gewohnten Art geräusperst hatte, sagte er zu dem Direktor: „Ich habe gehört, Mister Jenkins, daß es einem Mann, bevor er hingerichtet wird, gestattet sei, zu essen, was er möchte. Ist das wahr?“ „Sicherlich, ganz so!“

„Kann ich sicher sein, daß Sie nicht zu lange nach Mitternacht zögern werden?“ fragte er.

„Wie Sie wollen. Jaka möchte auch gerne früh nach Hause kommen“, sagte der Direktor. Der Arzt, der wußte, was kommen würde, nickte zu sich.

Isaak war in Plymouth, Massachusetts, geboren, wo die den Touristen servierten Mahlzeiten von höchster Qualität sind. Er begann Verlangen nach einem üppigen Essen zu spüren, nicht nach einem wohlgeschmeckten Mahle, sondern nach einem, zusammengesetzt aus den schwerstverdaulichen Dingen, die ihm seit Jahren verboten waren. Er vergaß in seinem Eifer, das Menü zusammenzustellen, was um ihn vorging. Er verlangte „litt-

neck clams“, die kleinen austernartigen Muscheln, deren helle Schale ein festes hartes Fleisch enthält, eine großen, lebend gekochten Hummer, eine gebratene Schweinsschulter mit Blumenkohl und Kastanien, als Nachspeise einen Plumpudding mit kalter und harter Sauce und Ananaseiscreme. Ein Wärter eilte sofort mit der Bestellung zu dem besten Restaurant der Stadt hinaus. Als die anderen immer düsterer wurden, wies Isaak sie sanft zurecht. Er versuchte ihnen auseinanderzusetzen, daß er sich seit vielen Jahren weder Verzweiflung noch Freude gestatten habe, weil jeder Gedanke Ausbruch einer für seine Konstitution zu schweren Bürde bedeutet hätte, und daß die Beendigung eines Lebens, bloß um eine zwecklose Wiederholung zu vermeiden, kein Anlaß zur Trauer sei.

„Je vernünftiger er spricht, desto verdorckter bekommt er sich“, sagte der Chefelektriker. „Ich kann nicht viel mehr davon aushalten; ich gehe ein wenig Luft schnappen.“

Das Essen wurde auf einem riesigen Präsentierbrett gebracht, bedeckt mit Silberschalen, um es warm oder kalt zu halten. Die Deckel wurden im Büro des Gefängnisdirektors abgenommen und jedes Gericht wurde, bevor es auf den Tisch gesetzt wurde, fotografiert. Als Isaak die gebroten Schweinsschulter ab, willigte er ein, die Lichter einen Augenblick auszulöschen, damit die Jungens eine Blitzlichtaufnahme machen könnten. Als er seine Eiscreme zu Ende löffelte, hörte man Hurraeschrei von der Straße und ein Bote riß ganz atemlos die Tür auf. In seiner Hand war eine Pergamentrolle, die der Gefängnisdirektor begierig an sich begründete.

„Die Begnadigung“, sagte er, und die Elektriker begannen nach ihren Hüten und Mänteln zu greifen.

„Ich erwische gerade noch die letzte Hochbahn“, sagte einer von ihnen.

Isaak Momblo sah zuerst verutzt da, als verstände er nicht. Er starnte, den Löffel noch immer in der Hand, einen leeren Teller nach dem andern an. Sein Gesicht erödete leicht, als wolle er ärgerlich werden, dann seufzte er, als ob es zwecklos sei, zu versuchen, einfache Dinge klarzumachen, und stand auf. Ein Wärter kam mit seinem Überrock gelaufen.

„Sie sind frei“, sagte er und schlug Momblo auf die Schulter, was diesen veranlaßte, zu husten.

Die Reporter standen in Gruppen herum und besprachen den Fall mit dem Gefängnisarzt, die Elektriker waren nach Hause gegangen, der Direktor sah vernügt in seinem Sessel und sprach mit sich selbst. Den Überrock angezogen, den steifen Hut in der Hand, räusperte sich Isaak: „Ich denke, sagte er, „ich kann gerade so gut auch weggehen.“

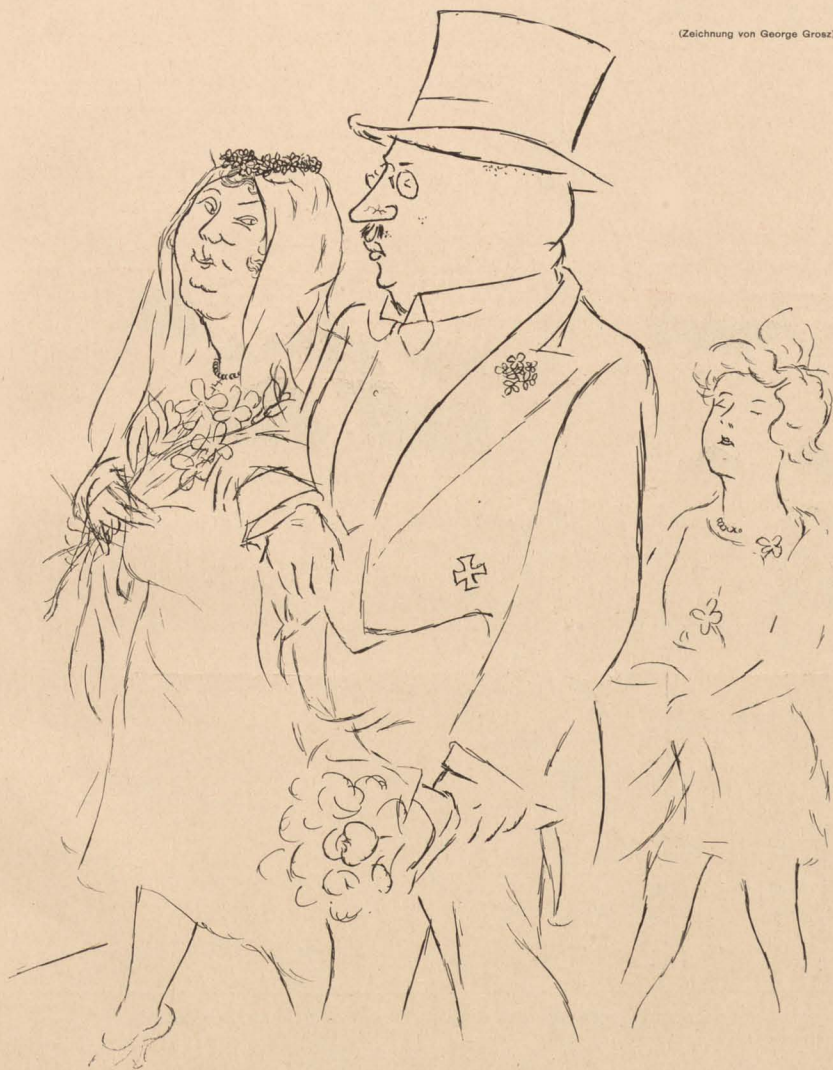
Die andern sprachen so geschäftig, daß sie sein Weggehen kaum bemerkten. In dem kleinen Gang, bevor er zum Tor kam, blickte Isaak sich um. Niemand war sichtbar. Auf den Fußspitzen schlich er in den Flügeln der Tür, die dem Stuhl ganz nahe war, entlang. Ein leises Stochern ließ seine Magenbrue. Seinen Mantel abgehoben, begann er an den Schaltern und Leitungsdraht herumzuarbeiten. Eine Spule mit isoliertem Draht lag in einer Ecke des Hinrichtungszimmers. Er schnitt zwei Stücke davon ab und schraubte den Knopf fest, mit dem die Schalttafel kontrolliert wurde. In den letzten Tagen hatte er die Elektriker arbeiten gesehen und wußte genau, wie er vorzugehen hatte.

„Was für eine Verbindung!“ sagte er verdrossen, indem er eine Schraube, die locker sah, in Ordnung brachte. Sein Kopf war kalt, er blickte auf seine Wade, die rasieri hätte sein sollen. Der Haarwuchs daran war aber so spärlich, daß er dachte, er könnte keine Störung hervorrufen. Als alles fertig war, nahm er Platz in dem Stuhl, setzte den Kopfteil auf, schnallte den Kontakt um sein linkes Bein und wartete, den Knopf in der Hand. Er hatte es nicht eilig, denn es war wenig Wahrscheinlichkeit, daß er gestört würde. Er begann an alle möglichen, unzusammenhängenden Dinge zu denken und verfiel einmal beinahe in Schlaf, bis ihn schließlich ein Krampf in seinen Eingeweiden veranlaßte den Knopf zu drücken und den Strom durch seinen Körper zu jagen. Die Begnadigung wurde versengt in seiner Tasche gefunden.

(Deutsch von W. A. Oerley)

Die Hochzeit des Abgeordneten

(Zeichnung von George Grosz)



„Nein, Mäuschen — keine Hochzeitsreise nach Italien! Der Deutsche soll sein Geld in Deutschland ausgeben und außerdem habe ich im Ausland keine Freifahrt!“



„Ladies und Gentlemen, das Resultat ist erreicht: Deutschland zahlt!“

F r ü h h e r b s t

Während wir die ersten Früchte
dieser Jahreszeit verzehren,
lesen wir zugleich Gerüchte
von Theaterpremièren.

Vielen wackren Literaten
älter und jüngerer Schule
sei's mal wieder wohl geraten:
demnächst kämen sie zu Stühle.

Ach, des Genius Durchschlagskräfte
bringen Innerstes zum Fließen!
Unsereins bleibt auf die Säfte
saurer Zwetschgen angewiesen.

Ratatuöskr